

der Rettung vieler Juden Anteil gehabt habe.

Frau erteilt Rabbinerin Ordination

Die Rabbinerin Gilah Dror, Vorsitzende der Rabbinerkonferenz des Conservative Movement in Israel, hat als erste Frau in Israel einer Frau die Ordination erteilt. In den USA seien bereits die Hälfte Frauen, die studieren. Dort werden schon seit mehr als 20 Jahren Frauen in der jüdischen Reformbewegung ordiniert.

Aufruf an Europäische Union

Das *Board of Deputies of British Jews* fordert die jüdischen Gemeinden im Bereich der EU auf, ihre jeweiligen Regierungen zu veranlassen, das Maastricht-Abkommen dahingehend

zu modifizieren, daß sie die immer noch auftretenden Erscheinungen von Antisemitismus, Rassenhaß und Fremdenfeindlichkeit anprangern und Versammlungen, bei denen diese Auswüchse proklamiert werden, zu kriminellen Handlungen erklären. Der ICCJ (International Council of Christians and Jews) vertritt die Ansicht, daß der Kampf gegen den Antisemitismus nicht allein eine Sache jüdischer Organisationen ist, sondern auch und besonders der nichtjüdischen Welt, weil es auch ihr Problem ist. Der ICCJ fordert alle auf, die Vertreter ihrer Landesregierungen sowie die Vertreter der politischen Parteien im Europaparlament (97-113 rue Belliard, B-1047 Brüssel) zur Abänderung der Verträge aufzufordern.

Leser-Echo

Sr. Waltraud Herbstrith, Tübingen, schreibt zu Clemens Thoma „Verschaukeltes Judentum“ (FrRu NF 4/1995, 241-250):

Ich bin immer froh, wenn Sie gute Dinge im Freiburger Rundbrief darlegen. Das „verschaukelte Judentum“ finde ich ganz richtig gedeutet ... Die Sache mit Edith Stein/Rees sehe ich ähnlich, aber das müßte von außen her angegangen werden. – Mich hat erschüttert, daß weltweit diese messianischen Bewegungen sind. Die Nüchternheit des Christlichen sollte darin bestehen, Juden nicht zum Glauben an Jesus bekehren zu wollen.

P. Andreas Oberländer OSB, Säben, schreibt zu Clemens Thoma „Verschaukeltes Judentum“ (FrRu NF 4/1995, 241-250):

... Wir betonen: Jesus war Jude. Jesus kommt aus dem Judentum. Sie unterstreichen das auf S. 250 auch. Auf derselben Seite legen Sie den Judenchristen jedoch nahe, sie mögen ihr Judesein zurückhaltender äußern. Sie kommen aber doch auch aus dem Judentum. Sollen sie etwas verleugnen? Auf S. 252 überzeugt mich Punkt 3 nicht ganz: „... Jesu Lehre, seine Auslegung der Tora ...“ Man müßte das „seine“ unterstreichen. Dann liefе allerdings die Argumentation nicht mehr so glatt. Punkt 3 wäre (dann) zu streichen. Prof. Flussers Brief (S. 337 f.) ist verwirrend mit seinen unpräzisen Schlagworten. Ein kleiner klärender Kommentar in der nächsten Nummer wäre hilfreich.

Dr. Wilhelm Wuellner, Berkeley, schreibt zu Clemens Thoma „Verschaukeltes Judentum“ (FrRu NF 4/1995, 241-250):

Clemens Thoma ‚verschaukelt‘ das Judentum wohl etwas zu früh. Jeder Mensch ist frei in der Wahl seiner Religion. Auch Konversionen von der einen zu einer anderen Konfession oder Religion sind niemandem verboten; sie gehören zum Spiel des Geistes Gottes und der Menschen. Wenn sich ein messianisches Judentum heute in den USA und anderswo, ja selbst in Israel, zu Wort meldet, dann ist zunächst nach seinen Früchten zu fragen, bevor man negative Urteile fällt. Das Phänomen eines dynamischen messianischen Judentums wirft für die jüdisch-christliche Begegnung völlig neue Probleme auf, da diese Art des Judentums weder von seiten Israels noch von seiten der Kirchen aner kennbar ist: ein *tertium quid*, das noch auf keine Schaukel paßt.

Rafael Frick, Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg, schreibt zu Uri R. Kaufmann „Judentum im Unterricht“ (FrRu NF 3/1995, 205-212):

Im Bericht von Uri R. Kaufmann wird über den kath. Religionsunterricht ausgeführt: „Es fällt aber auf, daß nur in der 7. Klasse Hauptschule die Rede vom Staat Israel ist. Sonst kommt dieses Thema im Gegensatz zum evangelischen Religionsunterricht nicht zur Sprache.“

Dies ist unzutreffend. Auch im Realschulplan (Klasse 9 LPE 7) wird der Staat Israel unter „Stationen der jüdischen Geschichte“ in der Hinweisspalte angesprochen (S. 292 bzw. S. 61 in der Arbeitshilfe RS).

Dr. Günter Raacke, Edermünde, schreibt zu Ze’ev W. Falk „Werte und Ziele im jüdischen Recht“ (FrRu NF 1/1996, 17-28):

Der Aufsatz von Falk über Werte und Ziele im jüdischen Recht ist mir ein weiterer Beleg dafür, daß gerade die jüdischen Rechtsdenker allgemein Gültiges erarbeitet haben, nämlich das Aufzeigen zunächst konträr erscheinender Positionen und die Entwicklung von Lösungen, welche den Respekt vor der Offenbarung mit den sich aus den Veränderungen ergebenden Notwendigkeiten in Einklang bringen.